

# BODEN

## ERWÄHNUNGEN

(1) **im budem im grünburner feld** 1677/1686 pr - **der schlösserige sadel im budem - im budem, stößt uff die flurgaß - im budem, stößt uff die weyergärdten - im budem, stößt uff das niederfeld** 1690 schb - **in butem an dem graben, im budem** 1730 m - **im boden** 1737 pr; fk - **em burrem** ma - heutiger Straßename: **Im Boden**

NAME	LAGE	FLUR
<b>(1) im boden</b>	<b>GRÜNBORNER FELD</b>	<b>47</b>

## HERKOMMEN UND VERWANDTSCHAFT

(1) ie. **bhudh-m(e)n** – germ. **buþma-** westgerm. **burr(e)m** = ma **burrem** // as. **boðom-** ahd. **bodam, bodem** - mhd. **bodem** =Boden, Grund,

## WIE DER BODEN EINES KORBES

Östlich vor und unter dem ansteigenden Gelände des > GRÜNBORNS AN DER HOHLE liegt der flache **boden**, heute eine Straße mit schmucken Häusern und Gärten. Diese Flur war vor der neuzeitlichen Dränagierung äußerst feucht; aus dem westlichen Hang drückten immerzu Grundgewässer bis an die Oberfläche.

Hier liegt Löß, viele Meter dick. In ihm fand man 1975 beim Ausschachten eines Kellers eine Knie Scheibe vom Hinterbein eines eiszeitlichen Säugetiers, vermutlich eines Wollhaarnashorns.<sup>1</sup> Auch Lesefunde vorgeschichtlicher Keramik konnten hier immer wieder gemacht werden.

So ist der **boden**, obgleich er schriftlich erst im 17. Jh. in den Niederhadamarer Flurakten auftaucht und in den vielen, erhaltenen Urkunden des Mittelalters unerwähnt blieb, doch sicher schon seit Urzeiten im Munde der hier lebenden Menschen.

Den in Nassau sehr häufigen Flurnamen gibt es im Rheinland fast nur linksrheinisch, er kommt aber auch im sonstigen Hessen öfters vor.<sup>2</sup> Seine Bedeutung stellt einen Talboden einem Gefäßboden gleich; erst im übertragenen Sinne wird an den *Erboden* gedacht.

Für Niederhadamar ist dieser Flurname besonders wichtig, weil seine mundartliche Form **burrem** interessante sprachgeschichtliche Rückschlüsse zulässt.

Schon die indoeuropäische Sprache, die in vorgeschichtlicher Zeit (5.-1. Jahrtausend vor Chr.) den Verkehr der Menschen der weiten Räume zwischen Donau und Wolga, zwischen Ostsee und Schwarzem Meer ermöglichte, kannte ein Wort für *Boden*, **bhudh-m(e)n**. Dieses Wort ist der Ahne unseres deutschen Wortes *Boden* und unseres Mundartwortes **burrem**.

Urgermanisch, das ist die germanische Grundsprache, die sich in der Zeit von etwa 1000

<sup>1</sup> Vgl. Schweitzer, NH, S. 12

<sup>2</sup> so [RFN]vgl. auch[HFNA] 95.

- 300 v. Chr. südlich und westlich der Ostsee entwickelte, lautete das Wort **buðma-** (ð etwa wie englisch *th* in *the* gesprochen). Diese germanische Form des Wortes blieb im Altsächsischen als **boðom** und im Altenglischen als **botm** erhalten.

Die westgermanischen Sprachen ersetzten teilweise das ð in der darauffolgenden Zeit (bis etwa 400 n. Chr.) durch *r*, wodurch das Wort sich in **burr(e)m** veränderte, zu der Gestalt, wie es das Niederhadamarer Platt bis heute benutzt.

Der beschriebene Vorgang im Westgermanischen wird Rhotazismus genannt; er betraf vor allem die *s*-Laute, aber auch die den *s*-Lauten ähnlichen Laute ð und þ (wie englisch *th* in *father*); auch die mundartliche Form unseres Stadtnamens Hadamar *Horr(e)mer* und unseres alten Dorfnamens Niederhadamar *Niënhorr(e)mer* zeigt den erwähnten Rhotazismus und lässt deshalb sprachgeschichtlich bestimmte Schlüsse zu.

Nämlich: Ein wichtiger Teil unserer Sprachtradition geht nicht auf mittel- oder hochdeutsche Dialekte zurück, auch nicht auf das Moselfränkische, sondern auf fränkische Sprachelemente, wie sie im Kölner Raum und nordwestlich davon gesprochen wurden<sup>3</sup>. Dieser Einfluss ist um 650 n. Chr. Hier besonders deutlich nachweisbar, und zwar nicht nur durch westgerm.-fränk. Sprachelemente, sondern auch durch Spuren, die das Ripuarische Recht in unserer Heimat hinterließ<sup>4</sup>. > auch HADAMAR

Das hochdeutsche Wort **boden**, wie es zuletzt in unseren Flurkarten steht, hat sich aus dem althochdeutschen **bodam** (zwischen 600 und 1100 n. Chr.) und dem mittelhochdeutschen **bodem, boden** ( zwischen 1050 und 1350) entwickelt. Man merkt den frühneuhochdeutschen Erwähnungen in den Quellen deutlich an, wie die verschiedenen Schreiber die mundartliche Form des Flurnamens in ihren Aufzeichnungen mehr und mehr der hochdeutschen Form angeglichen haben.

Welche Schlüsse lassen sich nun aus diesen Beobachtungen ziehen?

Kaum sonst einmal lässt sich so schön zeigen, wie treu die mundartlich-mündliche Überlieferung gegen die jeweils herrschende Hoch- und Schriftsprache historische Wortformen über Jahrtausende bewahren konnte. Das setzt logisch eine ungebrochen sich fortsetzende Sprachtradition, und wenn man diese auf ein deutlich umschriebenes Gebiet wie in unserem Falle beziehen kann, eine gemeinsame Bewohnerentwicklung und Besiedlungstradition voraus.

## LITERATUR

[DGN] S.50
[GND] S.
[RFN]S.36
DUDEN : EWB, S.75
[NEO]66
Gemoll, GDWB 658 f
[DW] II 208 ff
[KMHD] 41
[PDW]48

<sup>3</sup> Ich habe das am Namen DIETKIRCHEN detailliert nachgewiesen, vgl. meinen Artikel in den [NA] 2006.

<sup>4</sup> Vgl. dazu meinen Artikel HEIDENHÄUSCHEN im Jahrbuch des Kreises Limburg/Weilburg 2005.

[HFNA] 95  
[AFW] 10  
[ASW] 8  
[ODEE] 109  
[NNB] 349  
dto.,SAMDW, S.38, grasebod 1281; in deme budeme 1312  
[EWB] 95  
[LMHD] 25  
Linden/Schwarz, NDWB, S.548  
[ONWW] 20, 107, 131  
[PGD] II 798, 802  
[MHG] § 45; 121  
[IEW]174  
[AHDW]19  
[LDS] 1994 220, fundus  
[LDS] 1900 460, fundus